

«Ich bin skeptischer geworden gegenüber der Männergesellschaft in der Kirche»

Pfarrer Georg Schmucki hat als Ansprechperson des Fachgremiums gegen sexuelle Übergriffe im Bistum St. Gallen Aufwühlendes erfahren. Nun ist er zurückgetreten.



Schweiz

Georg Schmucki hatte als Ansprechperson für Opfer sexueller Übergriffe Gefühle der Hilflosigkeit. | © Benjamin Manser/St. Galler Tagblatt

Wie sind Sie Ansprechperson im Fachgremium gegen sexuelle Übergriffe im Bistum St. Gallen geworden?

Georg Schmucki: Als bei uns ein Pfarrer verhaftet wurde, weil er zwei Knaben schwer missbraucht hatte, war das Bistum schockiert. Bischof Ivo FÜRER fragte mich, ob ich bereit wäre, Ansprechperson für diese Angelegenheit zu sein. Ich war damals Gefängnisseelsorger in der Strafanstalt Saxerriet und hatte Erfahrung mit menschlichen Abgründen.

Was hat Sie am meisten aufgewühlt?

Schmucki: Jede Begegnung mit einem Opfer oder Täter ist aufwühlend. Einmal kam ein 80-jähriger Mann zum Gespräch, der ein erfolgreiches Leben führte. Er wollte erstmals darüber reden, wie er vor 70 Jahren schwer missbraucht worden war. Doch er fand die Worte nicht, sondern

verwies ständig auf Gerichtsakten des Täters. Eine Frau war auf perverse Art von einem Pfarrer missbraucht und dadurch schwer traumatisiert worden. Erst nach langer therapeutischer Begleitung konnte sie sich endlich bei uns melden.

Sie haben mit Tätern gesprochen?

Schmucki: Ja, wenn sie, als wir von der Tat erfahren, noch lebten. Ich nahm jeweils sofort mit jenen Personen Kontakt auf, die als Täter bezeichnet worden waren.

Schalteten Sie oft die Polizei ein?

Schmucki: Die meisten Taten waren verjährt, wenn sich Opfer bei uns meldeten. Wenn nicht, informierten wir die Polizei.

Wann geschah Missbrauch?

Schmucki: Meist genoss der Täter anfänglich einen Vertrauensvorschuss seitens des Kindes, Jugendlichen oder Erwachsenen.

Das nützte er aus. So missbrauchte ein Pfarrer einen Ministranten in der Sakristei. Oder er lenkte ein Seelsorgegespräch in die falsche Richtung.

Das alles belastete Sie wohl ...

Schmucki: Ich hatte Gefühle der Hilflosigkeit und kam an meine Grenzen. Mir half, das Gehörte sowie die Opfer und Täter dem Geheimnis Gottes zu übergeben. Hilfreich war zudem, dass wir im Fachgremium gegen sexuelle Übergriffe offen miteinander reden konnten.

Gibt es Vertuschung von Missbrauch?

Schmucki: Seit Ivo FÜRER das Fachgremium eingesetzt hat, kehrt unser Bistum nichts mehr unter den Teppich. Wir sind auf Hinweise gestossen, dass man früher solche Fälle mit Versetzen zu lösen versuchte.

Fortsetzung auf nächster Seite

Meinung

Papst Franziskus als Lernender

Die römisch-katholische Kirche steht wegen Machtmissbrauch, sexuellen Übergriffen und Vertuschung am Pranger. Viele der derzeitigen Stellungnahmen können zusammengefasst werden mit: für oder gegen Papst Franziskus. Aber das erlaubt keinen Klarblick.

Über Jahrhunderte war die Kirche eine grosse Macht – trotz der Weisung des Evangeliums: «Bei euch aber soll es nicht so sein» (Markusevangelium, Kapitel 10,43). Die Skandale um Machtmissbrauch, sexuelle Übergriffe und Vertuschung sind wesentlich Folgen dieser Machtposition mit ihren Privilegien.

Die Zeit der Macht der Kirche ist vorbei. Gott sei Dank! Papst Franziskus versucht die Kirche ins Heute zu führen. Doch die gemachten Schritte und die angestrebten Reformen stossen in traditionalistischen Kreisen auf Widerstand. Für sie ist klar: Papst Franziskus muss weg. Und alle Kardinäle und Bischöfe, die ihn in seinen Reformbemühungen unterstützen. Aktiv sind jene Kreise, die dem Machtverlust nachtrauern und die Vertuschungsmentalität früher besonders pflegten.

Die Vertuschungsmentalität ist nicht einfach zu durchbrechen. Ich kenne sie aus eigener Erfahrung. Vor allem im Kontakt mit Opfern habe ich vieles gelernt und lerne noch immer. Das hilft mir, nicht einfach zu verurteilen.

Auch Papst Franziskus kennt die Vertuschungsmentalität aus eigener Erfahrung. Ich nehme ihn aber als Lernenden wahr. In der Begegnung mit Opfern sexueller Übergriffe geht ihm vieles auf. Er bittet in aller Öffentlichkeit um Vergebung für sein Fehlverhalten und zieht Konsequenzen. Ich traue ihm deshalb zu, dass er die Kirche gerade jetzt führen kann.



Martin Werlen

Alt Abt und Mönch des Klosters Einsiedeln

(Dies ist eine autorisierte Kurzversion des Gastkommentars auf kath.ch)

Katholisch geprägter Studentenverein

Der Schweizerische Studentenverein (StV) besteht nach wie vor überwiegend aus Katholiken. Er sei jedoch explizit nicht katholisch, sondern christlich. Das sagt Zentralpräsident Dominic E. Tschümperlin im Vorfeld des Zentralfests in Engelberg von Anfang September.

Der Glaube stehe bei ihren Aktivitäten nicht im Zentrum, «vielmehr wollen wir die christlichen Werte pflegen», sagt der Zentralpräsident Dominic E. Tschümperlin gegenüber kath.ch. «Uns geht es dabei – frei nach der katholischen Soziallehre – um das Wohl der Gemeinschaft, um Solidarität untereinander und mit anderen Mitgliedern unserer Gesellschaft und um Subsidiarität.» Im Moment würden gerade Diskussionen über ihre Werte im 21. Jahrhundert geführt. Klar sei dabei, dass sie weiterhin ein christliches Menschenbild vertreten wollten.

Laut Tschümperlin nimmt der Studentenverein seit 1977 auch Mitglieder der evangelischen und christlich-orthodoxen Kirchen auf; andere Religionsgemeinschaften hätten keinen Zugang. «Unsere Riten und Traditionen sind allerdings nach wie vor katholisch geprägt», betont der junge Mann. So seien

die Gottesdienste am Zentralfest oder in den Verbindungen «fast ausnahmslos katholisch». Auch das Zentralfest werde – mit bisher einer Ausnahme – an einem katholischen Ort durchgeführt. Und zudem organisierten sie Pilgerfahrten, 2017 etwa zu Bruder Klaus.

Basler und St. Galler Bischof da

Dem Verein gehören laut Tschümperlin auch Exponenten von Kirche, Politik und Wirtschaft an, darunter SBB-Präsident Andreas Meyer, Post-Präsident Urs Schwaller, Bundesrätin Doris Leuthard sowie die Ständeräte Beat Vonlanthen (CVP) und Daniel Jositsch (SP). Am Zentralfest leiteten die Bischöfe Markus Büchel, Felix Gmür und der Engelberger Abt Christian Meyer den Gottesdienst, wie die Fotos auf der Website zentralfest-engelberg.ch zeigen. (gs/rp)



Dominic E. Tschümperlin | © zVg

Fortsetzung von erster Seite

«Ich bin skeptischer ...

Hat sich Ihr Bild von der Kirche durch Ihr Engagement verändert?

Schmucki: Ja, natürlich. Ich bin skeptischer geworden gegenüber der «reinen» Männergesellschaft in der Kirche. Nur einen Klerikerkragen zu tragen, macht noch keinen guten Priester oder Menschen. Wenn sich Kirchenvertreter praktisch als Stellvertreter Christi fühlen und dazu noch die Sexualität verdrängen

oder verteuflern, entsteht eine ungesunde Situation. Dabei besteht die Kirche doch aus ganz normalen Menschen.

Wie denken Sie über die Menschen?

Schmucki: Das hat sich auch verändert. Heute weiss ich: Hinter netten Gesichtern können Abgründe auftauchen, wenn die Menschen von sich zu erzählen beginnen.

Regula Pfeifer

(Aktuelle Ansprechpersonen: Dolores Waser Balmer: 079 77 33 654; Sepp Koller: 078 810 66 94)

Kirchliche Amtsträger stehen neu unter Anzeigepflicht

Die Schweizer Bischofskonferenz hat ihre Richtlinien im Umgang mit sexuellem Missbrauch verschärft. Kirchliche Amtsträger müssen neu auch bei erwachsenen Opfern den Fall der staatlichen Justiz melden.

Kirchliche Amtsträger sind neu auch bei erwachsenen Opfern verpflichtet, bei Verdacht auf ein Officialdelikt bei den staatlichen Behörden Anzeige zu erstatten. Bei minderjährigen Opfern war dies bisher bereits der Fall. Bei Erwachsenen wurde bis anhin nur Anzeige erstattet, wenn das Opfer sich damit einverstanden erklärte, erläuterte der Basler Bischof Felix Gmür an der Medienkonferenz in St. Gallen.

Vertuschungsgefahr zu gross

«Die diözesanen Fachgremien zu sexuellen Übergriffen im kirchlichen Kontext fordern dies schon lange», so Gmür. Vertreterinnen und Vertreter der Opfer hätten hingegen gewarnt, dass dies mögliche Opfer davon abhalten könnte, sich überhaupt zu melden. Den Bischöfen ist jedoch die Vertuschungsgefahr zu gross, wie Gmür ausführte: «Es hilft den Opfern nicht, wenn die Fälle nicht der Justiz gemeldet werden, und es ist auch eine Gefahr für künftige Opfer.» Ausserdem habe der Staat Möglichkeiten, die die Kirche nicht habe – er könne etwa ein Haus oder einen Laptop durchsuchen.

Opfervertreter zufrieden

Jacques Nuoffer, Präsident der Westschweizer Opfervertretergruppe Sapec, begrüsst die Haltung der Schweizer Bischöfe. Die Gruppe Sapec habe sich schon seit 2014 für eine Anzeigepflicht auch bei erwachsenen Opfern eingesetzt, heisst es auf Anfrage von kath.ch. «Wir sind daher mit dieser Entscheidung sehr zufrieden.»



Bischof Felix Gmür informierte die Medien über das Engagement gegen Missbrauch. | © Sylvia Stam

Auf Nachfrage von kath.ch präzisierte Gmür in St. Gallen, dass die Ansprechperson des Bistums, jedenfalls im Bistum Basel, keine Meldepflicht habe. «Beim informellen Verfahren kann sich ein Opfer an eine Ansprechperson des Bistums wenden. Diese hat keine Meldepflicht. Sie ist vielmehr Anwältin des Opfers. Sie macht nichts, was das Opfer nicht möchte.» Allerdings, so präzisierte Gmür: «Wenn das Opfer mit einem kirchlichen Amtsträger spricht, wird künftig Anzeige erstattet.»

Mehr Fälle im letzten Jahr

Die Schweizer Bischöfe präsentierten ausserdem die jüngsten Zahlen zu sexuellen Übergriffen im kirchlichen Umfeld, in die-

sem Fall aus dem Jahr 2017. Auffallend ist hier eine Zunahme der gemeldeten Fälle auf 65 gegenüber je 24 in den beiden Vorjahren.

Die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) führt dies auf verschiedene Gründe zurück: Einerseits habe die SBK Ende 2016 in einer Bussfeier in Sitten Opfer dazu aufgerufen, sich bei den diözesanen Fachgremien zu melden. Andererseits sei 2017 der Genugtuungsfonds Thema in den Medien gewesen. Opfer verjährter Fälle können einen finanziellen Beitrag aus diesem Fonds beantragen.

Von den 65 gemeldeten Fällen im letzten Jahr haben laut SBK 56 vor 1990 stattgefunden und sind somit verjährt.

Sylvia Stam

Der Zug ist abgefahren für die Kirche

Die Pfarrei-Initiative Schweiz ist zur «Einsicht» gekommen, dass die Zeit der Reformen in der katholischen Kirche wohl verstrichen sei. Das sagt der Präsident Markus Heil gegenüber kath.ch.

Die aktuelle kirchenpolitische Situation war Thema an der Generalversammlung der Pfarrei-Initiative Schweiz am 27. August in Einsiedeln. Die rund 25 Teilnehmer äusseren sich «sehr besorgt» wegen der verschiedenen Enthüllungen rund um den Vatikan und den Missbrauchsskandal. Die Kirche zeige sich zurzeit in einem desolaten Zustand, so der Präsident der Pfarrei-Initiative Schweiz, Markus Heil.

Der alt Abt von Einsiedeln, Martin Werlen, präsentierte an der Generalversammlung sein Buch «Zu spät» und stellte dessen Aussage zur Diskussion.

«Für vieles, über das wir in der Kirche reden und worüber wir uns aufregen, ist es zu spät», erklärte Heil gegenüber kath.ch. Der Einsiedler alt Abt habe etwa auf die Diskussion über das Diakonat der Frau verwiesen

und diese als «zu spät» bezeichnet. Dasselbe gilt gemäss Heil für die Priesterweihe der Frauen. Und die Diskussion über den Zölibat hätte vor dreissig Jahren geführt werden sollen. Die kirchlichen Entscheidungsträger befänden sich heute auf einem Perron, wo der Zug abgefahren sei, nahm Heil das Bild vom Bahnhof zu Hilfe.

Doch es gelte nicht, davonzulaufen und zu resignieren, so Heil. Vielmehr müsse man tiefer schauen im Sinne von: «Wo führt uns der Heilige Geist hin, wenn diese alte Institution im Auflösungsprozess begriffen ist?» Oder konkret: «Was muss passieren, damit die Menschen wieder den Glauben in Gemeinschaft leben?»

Georges Scherrer

Schweiz

Feministinnen gegen zölibatär-klerikale Strukturen

Die IG Feministische Theologinnen der Schweiz und Liechtensteins fordert, die zölibatär-klerikalen und autoritär-patriarchalen Amtsstrukturen in der Kirche müssten dringend verändert werden. Sonst liessen sich «der Klerikalismus und damit die Anfälligkeit für sexuellen Machtmissbrauch wohl auch in Zukunft nicht vermeiden», so ihre Mitteilung. Zudem zeigten sich die Theologinnen «empört, dass Papst Franziskus seinen Appell zur Umkehr an das ganze Volk Gottes richtet». Dabei liege die Schuld bei den Priestern, Bischöfen und Ordensleuten. (rp) (Bild: Doris Strahm | © Vera Rüttimann)



Missbrauch ungleich Homosexualität

Die Mehrheit der Schweizer Bischöfe sieht keinen Zusammenhang zwischen Homosexualität im Klerus und sexuellem Missbrauch. Dies sagte der Basler Bischof Felix Gmür und neue Präsident der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) an der Medienkonferenz vom 5. September. Ein Mann, der einen Mann missbrauche, sei nicht zwingend homosexuell, so Gmür. Er kenne Täter, die männliche und weibliche Opfer missbraucht hätten. Damit distanziert sich die SBK von Weihbischof Marian Eleganti. Dieser hatte gegenüber dem katholischen Fernsehsender EWTN gesagt, der Missbrauchsskandal in Pennsylvania zeige, «es hängt mit der Homosexualität zusammen». (sys)

Impressum

Katholisches Medienzentrum Redaktion kath.ch
Pfingstweidstrasse 10, CH-8005 Zürich

Telefon: +41 44 204 17 80

E-Mail: redaktion@kath.ch

Blattverantwortlich: Regula Pfeifer

Redaktion dieser Ausgabe: Regula Pfeifer

kath.ch erscheint als Beilage der Schweizerischen Kirchenzeitung.

Die Verwendung von Inhalten ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe gestattet.

Ausland

Italiener ist neu oberster Kapuziner

Die Kapuziner haben einen neuen Generalminister: Roberto Genuini (56). Am 3. September hat das Generalkapitel ihn zum neuen Leiter der rund 10 200 Ordensbrüder weltweit gewählt. Er folgt auf den Schweizer Mauro Jöhri (71). «Eine gute Wahl», findet der Schweizer Kapuziner-Delegierte in Rom, Ephrem Bucher. Genuini war bereits in mehreren Führungspositionen des Ordens tätig, zuletzt seit 2017 als Guardian des Konvents in Rovereto (Provinz Trento). (cic/rp)

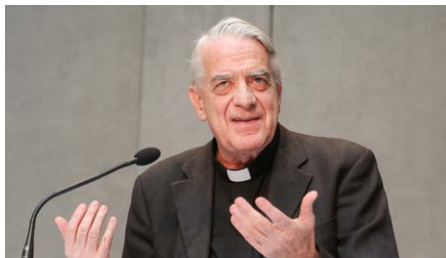
Kirche in Australien reformbereit

Keine Vertuschungen oder Versetzungen von Missbrauchsbeschuldigten werde es mehr geben, versicherte Erzbischof Mark Coleridge, Vorsitzender der australischen Bischofskonferenz, in einer Mitteilung am 31. August – als Antwort auf den Abschlussbericht der staatlichen Missbrauchskommission vom letzten Dezember. Die Empfehlungen zur Prävention werde man akzeptieren, darunter die Prüfung eines «freiwilligen Zölibats». Das Beichtgeheimnis bei Bekenntnissen zu Kindsmissbrauch wolle man jedoch nicht abschaffen. (kna)

Vatikan

Ex-Papstspreeher leitet Jesuiten-Zeitschrift

Federico Lombardi (76), langjähriger Leiter des vatikanischen Presseamtes, ist Hausoberer der renommierten Jesuiten-Zeitschrift «Civiltà Cattolica» geworden. Die Redaktion der «Civiltà Cattolica», die als inoffizielles Sprachrohr von Papst Franziskus gilt, ist in einer Hausgemeinschaft organisiert. An deren Spitze steht nun Lombardi. (cic) (Bild: Federico Lombardi | © kna)



Schweigen als Antwort

Aus Sicht von Papst Franziskus begegnet man Skandalen und Spaltungsversuchen am besten mit Schweigen und Gebet. Das sagte das Kirchenoberhaupt am 3. September bei einer Morgenmesse im vatikanischen Gästehaus Santa Marta. (kna)

Social Media

Überhebliche versus Hoffnungsträger

Der Einsiedler alt Abt und Mönch Martin Werlen hat mit seinem Beitrag über Machtmissbrauch, sexuelle Übergriffe und Papst Franziskus (siehe «Meinung», vorherige Seite) zu Facebook-Kommentaren angeregt.

«Diese Machtmissbräuche und Vertuschungen mit all ihren widerwärtigen Auswüchsen waren und sind nicht ein rein innerkirchliches Problem», schreibt Daniel Coray und verweist auf Vorfälle bei Ärzten, Therapeuten und Sporttrainern.

Maria Haller stellt dazu fest, der Kirche würden Missbrauch und Machtmissbrauch «schwerwiegend angerechnet». Das begründet sie so: Dieselben Personen, die Missbrauch verübten oder vertuschten, forderten gleichzeitig einen «sehr hohen Moralstandard bei sich selbst und den ihnen Anvertrauten». Haller stört sich dabei an «der Doppelmoral und der Überheblichkeit» der katholischen Kirche. «Aber es gibt eben auch Menschen innerhalb des Klerus, die mir durch ihre Offenheit Hoffnung geben», so Haller. Dazu gehöre Martin Werlen, der sich in der Öffentlichkeit an der Diskussion beteilige.

Provokativ-ironisch reagiert demgegenüber Lukas S. Brühwiler auf Werlens Aussagen, indem er diese überdreht. «Die Zeit der Macht der Kirche ist vorbei», zitiert er Werlen und wiederholt dessen Argument, wonach Missbräuche eine Folge von missbräuchlich angewandter Macht seien. Brühwiler folgert daraus: «Also ist auch die Zeit der Missbräuche vorbei. Halleluja. Und der Papst ist so oder anders nur ein Lehrling ohne Macht.» (rp)

Zitat

«Die katholische Kirche hat lange keine Verantwortung dafür übernommen, wie sie mit dem Thema Sexualität in der kirchlichen Institution umgeht. Darum geht es hier.»

Esther Elisabeth Schütz

Die Sexologin und Sexualtherapeutin am Institut für Sexualpädagogik und Sexualtherapie (ISP) in Uster zu sexuellen Übergriffen in der Kirche